

Jä - soo!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vater Stäubli (Emil Hegetschweiler) besucht seine Tochter Nelli (Elise Attenhofer) in ihrem städtischen Wirkungskreis.



Der Jugendfreund und angehende Bräutigam Nellis, Xaver (Zarli Carigiet), den sie während ihres Stadtaufenthaltes nicht mehr fein genug findet.

Jä - soo!

Die Praesens filmt. Zu den Außenaufnahmen, die für den Film «Jä-soo!» gedreht wurden, hat sich das neugierige Publikum immer scharenweise eingefunden.

Die schweizerische Filmgesellschaft «Praesens» arbeitet an der Herstellung eines neuen Films. Walter Lesch und Max Werner Lenz haben das Drehbuch zu diesem Dialektonfilm «Jä-soo!» geschrieben. Die Fabel behandelt das Großstadterlebnis einer Familie vom Land. Die Regie führt Regisseur Leo Lindtberg vom Zürcher Schauspielhaus. An der Kamera Emil Berna. Man erinnert sich des Erfolges, den der erste abendfüllende Dialektonfilm: «Wie d'Warret würkt» erzielte... und möchte diesem neuen Dialektonfilm, in dem eine Anzahl bekannter Darsteller und junge vielversprechende Kräfte mitwirken, nur wünschen, daß er vom Publikum ebenso freudig aufgenommen werde, wie sein Vorgänger.

Aufnahmen «Praesens»



Vater und Mutter Stäubli (E. Hegetschweiler und Frau Keller) haben in aller Morgenfrühe bereits einen Spaziergang unternommen und geraten in Verdacht, auf dem Bänklein am See die Nacht verbracht zu haben

(Fortsetzung von Seite 261)

Zwei Meteorologen waren täglich beschäftigt, die Wetterkarten des Südatlantik auf Grund meteorologischer Beobachtungen der dort verkehrenden Schiffe und mit Hilfe der Sammelmeldungen der Wetterwarte von Hamburg, mit der man direkt mit Kurzwellen in Verbindung stand, aufzuzeichnen.

Sie waren es, die die Windstärken und damit die voraussichtliche Flugdauer errechneten und zusammen mit dem Piloten die Zeit des jeweiligen Katapultstartes ansetzten. Am 30. Dezember, um 3 Uhr morgens, kam Leben auf das erleuchtete Deck der «Westfalen». Ein dichtbesäter Sternenhimmel spannte sich über dem phosphoreszierenden Wasserhorizont, als wir zu viert: der 1. Pilot Grautoff, sein Mechaniker und Funker und ich als 2. Pilot, hoch oben über die vorderen Gleitschienen in unser Flugboot hineinkletterten. Nur das gleichmäßige sanfte Rollen auf der Atlantikdünnung, das leise Rauschen, erinnerten mich daran, daß wir mitten im Ozean auf hoher Fahrt standen.

Mit dem Anlaufen der zwei Waalmotoren verändert sich die Szenerie. Aus den Auspuffrohren blitzen die blauen und roten Flammen, das Donnern der 1400 Pferdekräfte übertönt und erstickt jeden andern Laut. Jeder von uns hat seinen Platz eingenommen, zwei rote Lampen blitzen gespensterhaft auf dem Instrumentenbrett vor uns auf. Es ist das verabredete Signal, daß unten am Katapult alles bereit ist. Die Dampferbeleuch-

tung erlischt, um keinerlei Blendung der Flugbesatzung zu verursachen. Als ich mich an meinen Sitz fest angurten will, winkt Grautoff, der über 40 Abschnitte schon hinter sich hat, mit der Hand ab. «Sehen Sie nur gerade nach vorn und halten Sie den Kopf aufrecht» raunt er mir zu, dann gibt er Vollgas und gleich darauf drückt er auf den elektrischen Kontakt als Zeichen zum Abschluß.

Was jetzt eintritt, ist ganz anders als ich mir vorgestellt hatte. Selbstverständlich hatte ich der überall in Südamerika verbreiteten Meinung, daß bei Katapultstart der Besatzung jeweils das Blut aus den Augen trete und Magenkrankungen eintreten, keinen Glauben geschenkt. Immerhin erwartete ich mit gespanntesten Sinnen einen kräftigen Ruck und stemmte deshalb mit aller Kraft meinen Körper an die Rücklehne des Pilotensitzes. Doch gerade das Gegenteil trat ein. Ich spürte nicht den geringsten Stoß, sondern nur einen plötzlich auftretenden Schmerz und zwar so, als ob eine feine Morphiumnadel in mein Gehirn geschossen würde und der dadurch verursachte Schmerz durch das Narkotikum sofort wieder paralytisiert würde. Vielleicht war es auch für minime Bruchteile einer Sekunde eine Art Bewußtlosigkeit, die diese unerhörte Beschleunigung von Null auf hundertfünfzig Kilometer Geschwindigkeit im menschlichen Gehirn hervorruft.

Nachmittags um 17 Uhr 15 kommt, in flimmerndem

Dunst der untergehenden Sonne gebadet, die Afrikaküste in Sicht. Einige Minuten später liegt gerade vor uns die «Schwabenland» mit ihrem charakteristischen Hebekran. Die letzte Südatlantiktraversierung von Westen nach Osten des Jahres 1934 war damit wie alle vorangegangenen ohne Verlust an Menschen oder Material restlos geglückt.

Der Rest der Reise verlief trotz wenig günstiger Witterungsumstände fahrplanmäßig und in den Zeiten, welche unsere Skizze zeigt.

In ein paar Tagen vom entferntesten Südamerika nach Hause: die Welt schrumpft zusammen. Drüben die ungeheuren Weiten, bei uns die Enge und Ueberbevölkerung. Das Flugzeug überwindet die Ozeane und Kontinente, es bringt auch unser Ländchen in gewissem Sinne näher an jene Fernen heran. Wir sollten mit freiem Blick und noch in viel stärkerem Maße als bis anhin einsehen, daß die Fliegerei die bisherigen geographischen Begriffe überwindet und die Beziehungen der Länder zu einander verschiebt, und daß sie bei dem gehofften und gewünschten fernern Wohlergehen unseres Landes ihre große Rolle spielen wird. Die nebenstehende Routenzeichnung gibt mit allen genauen Zeitangaben meines Fluges einen Begriff von den Entfernungen und vom Ablauf der ganzen Reise. Weitere Bilder der Flugreise werden in den nächsten Nummern der «Zürcher Illustrierten» zu finden sein.

W. Mittelholzer.